

Juri Kalinin*

Deutsche in Oranienbaum

Heute ist wieder eine Zeit gekommen, in der „alle Fahnen bei uns zu Gast sind“, auch in Lomonosow-Oranienbaum. Deshalb dürfen wir uns wohl auch an die frühere, ganz friedliche Invasion durch eine dieser „Fahnen“ erinnern.

Oranienbaum gehört zu den von Peter I. gegründeten Städten, die ebenso wie Kronstadt, Peterhof und St. Petersburg einen deutschen Namen erhielten.

Nach heutigem deutschem Sprachgebrauch müsste Oranienbaum „Orangenbaum“ heißen, und obwohl bei unseren Heimatforschern bis heute keine Einigkeit bezüglich der Deutung dieses Namens besteht, so bleibt er doch zweifelsfrei deutsch. Und Deutsche waren von Anfang an dort anwesend.

Den Großen Palast von A.D. Menschikow, von dem die Stadt ihren Namen bekam, begann Giovanni Mario Fontana, ein Italiener, zu bauen. Er wurde auch von einem Italiener – Bartolomeo Rastrelli, vollendet. Es ist den Historikern jedoch bis heute nicht gelungen, den Beitrag der damals bedeutendsten Baumeister – Fontana, Schedel und Schlüter – zum ursprünglichen Entwurf des Palastes zu bestimmen.

Johann Gottfried Schedel, ein deutscher Architekt, arbeitete ab 1713 in Russland; 1716 – 1726 leitete er den Bau der Paläste Menschikows in St. Petersburg und in Oranienbaum.

Andreas Schlüter, ein deutscher Bildhauer und Architekt, gehörte zu den wichtigsten Vertretern des Barock-Stils in Deutschland. 1713 wurde er von Peter I. nach St. Petersburg eingeladen, wo er die Verzierung des Sommerpalastes gestaltete und die Entwürfe des Schlosses Monplaisir und der Grotten in Peterhof schuf. Es gibt einen Grund anzunehmen, dass gerade mit ihm der Skizzenentwurf der ursprünglichen Fassung des Großen Palastes in Oranienbaum besprochen wurde, als er noch in Deutschland lebte.

Die eigentliche Ansiedlung Deutscher in Oranienbaum begann viel später. Vorausgegangen war der Besuch von Karl Friedrich Holstein-Gottorp mit einem großen Gefolge, zu dem auch der Kammerjunker Wilhelm Friedrich Bergholz gehörte. Er hinterließ eine so eingehende Beschreibung des Gutes Oranienbaum, dass sie bis heute als Quelle für die Forschung über den Großen Palast und seine Umgebung dient.

Hier ist nun zu erwähnen, dass die kinderlose Kaiserin Elisabeth (Elisaweta Petrowna) zum Thronfolger ihren Neffen Peter Ulrich bestimmte, einen holsteinischen Prinzen, der im russisch-orthodoxen Glauben den Namen Großfürst Peter Fedorowitsch annahm. Ihm übergab sie Oranienbaum zum Besitz und verheiratete ihn mit der deutschen Prinzessin Sophie Auguste Friederike von Anhalt Zerbst. Letztere nahm in der Orthodoxie den Namen Katharina (Ekaterina Aleksejewna) an. Bald erschienen am kleinen Hof des Thronfolgers eine Truppe des Holsteinischen Heeres, die neben dem Großen Palast untergebracht wurde sowie deutsche Fachleute unterschiedlicher Art: Festungsbauer, Maurer, Gärtner und Ärzte, zu denen auch der Leibarzt Katharinas, K.F. Krude, gehörte.

Diese deutsche Anwesenheit, die halb schon eine Besetzung von Oranienbaum war, dauerte fast 20 Jahre. Davon zeugen die Reste der Festungsmauer Peterstadt – das steinerne Einfahrtstor und der steinerne Palast Peters III. Ein Zeugnis davon ist auch die Tatsache, dass buchstäblich eine Woche vor dem Umsturz 1762 eine Lutherische Kirche in der Festung in Anwesenheit des Zaren eingeweiht wurde. Das deutet darauf hin, dass die evangelische Gemeinde so groß geworden war, dass sie eine eigene Kirche brauchte.

Im Juni 1762 fand aber nicht nur der Umsturz am russischen Hofe statt mit dem Ergebnis, dass Peter III. abgesetzt wurde und seine Frau Katharina II den russischen Thron bestieg. Es folgte

vielmehr auch die erste „ethnische Säuberung“ der Bevölkerung von Oranienbaum: Der zum Kommandanten der Stadt ernannte General Wassilij Iwanowitsch Suworow (Vater des künftigen Generalissimus) nahm Peter III. nicht nur den Degen ab und verbannte ihn unter Aufsicht nach Ropscha, sondern er ließ zugleich das ganze holsteinische Heer entwaffnen. Er befahl sogar, alle Holsteiner zu den Schiffen zu bringen und zu vertreiben.

Als Katharina II. Kaiserin war, ließ sie keine ausländischen Truppen mehr nach Russland, sie verhinderte aber keineswegs, dass deutsche Fachleute mit ihren Familien in ihr Imperium einwanderten. 1780 verlieh sie der Siedlung Oranienbaum den Status einer Kreisstadt.

Ihr Sohn Paul I. hasste seine Mutter wegen deren Beteiligung am Mord an seinem Vaters. Er war auf Grund seiner deutschen Abstammung und Erziehung von preußischem Geist durchdrungen und erniedrigte Oranienbaum zur Kategorie einer Provinzstadt.

Die russische Aristokratie verzieh dem widerspenstigen Zaren dies und vieles andere nicht. Am 12. März 1801 wurde er von adligen Verschwörern im Michael-Palast ermordet.

Den russischen Thron bestieg alsbald der große Sohn Pauls I., Enkel von Katharina II., den sie persönlich erzogen hatte, Alexander I. Einen Tag später sagte er den folgenden Satz, der in ganz Russland bekannt wurde: „Jetzt wird alles wieder so sein, wie es unter der Oma war...“

Sofort gab er Oranienbaum den Status einer Kreisstadt zurück, und etwas später, im Jahre 1809 erlaubte er Deutschen, sich an der Küste von Oranienbaum in großen Kolonien anzusiedeln.

Im August 1809 trafen 18 deutsche Familien, die in Folge der Kriegshandlungen 1807 ihre Existenz verloren hatten, in Oranienbaum ein. Sie kamen aus dem ehemals preußischen Teil Polens – aus der Stadt Inowlodz am Fluss Pilitz, unweit der heutigen Stadt Tomaszow-Mazowetzki. In der Oranienbaumer Kolonie, östlich der Stadt siedelten sich 3 Familien an, die die Wälder sehr schnell zu Äckern machten und Kartoffelanbau betrieben. 1830 – 1840 entstand an der Küste des Meerbusens auch ein lutherischer Friedhof, wo die deutschen Umsiedler aus allen naheliegenden Kolonien beerdigt wurden. Insgesamt wurden drei Kolonien gegründet – in Peterhof,

Oranienbaum und Kronstadt. Eine letzte wurde gemäss dem Erlass von Alexander I. vom 1. Oktober 1809 auf dem Grundstück der ehemaligen Sommerresidenz von Klutschitzki untergebracht, die früher dem Marineamt gehörte. Sie lag westlich von Oranienbaum, südlich der Strasse nach Kopor. 1810 waren hier 7 deutsche Familien wohnhaft.

Die Kolonisten betrieben Ackerbau und Datschengewerbe, aber es gab unter ihnen auch andere Fachleute. Als zum Beispiel der Manegenabstieg gepflastert werden musste, wandte sich die Duma der Stadt Oranienbaum nicht von ungefähr an sie. Der Abstieg wurde in kurzer Zeit mit Kopfsteinen gepflastert und hielt durch bis er in den 1950er Jahren asphaltiert wurde. In den 1930er Jahren wurde eine lukrative Kolchose „Kronkolonie“ auf der Grundlage deutscher Familien gegründet. Es sei erwähnt, dass die Mitglieder dieser Kolchose aus Angehörigen der Familien Butz, Bietsch, Metz und Kraubner bestanden.

Äußerst wichtig für das behandelte Thema ist die Tatsache, dass (nach Peter I.) ausnahmslos alle russischen Zaren und die Mehrzahl der Großfürsten mit protestantischen Prinzessinnen, und die Großfürstinnen überwiegend mit deutschen Prinzen verheiratet waren.

Von 1825 bis 1827 war Oranienbaum im Besitz der Frau Alexanders I., der Kaiserin Witwe Elisaweta Aleksejewna, einer geborenen Prinzessin von Baden, Louise Maria Auguste. Sie liebte Oranienbaum sehr.

Von 1849 bis 1883 ging Oranienbaum in den Besitz der intelligenten, gebildeten und bei Hof sehr einflussreichen Großfürstin Elena Pawlowna – Witwe des jüngeren Sohnes von Paul I. Michael Pawlowitsch über, einer geborenen Prinzessin von Württemberg, Friederike Charlotte Maria.

1883 wurde Ekaterina Michailowna, die Tochter von Elena Pawlowna, Urenkelin von Katharina II., Besitzerin von Oranienbaum. Auch sie war mit einem Deutschen, dem Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz, verheiratet. In der Folge gehörte Oranienbaum bis 1917 nacheinander ihren Kindern – Georg, Michael und Elena (verheiratet mit Georg, Herzog von Sachsen-Altenburg).

Georg Georgijewitsch – General der russischen Armee – wollte das Fräulein seiner Mutter, Natalja Fedorowna Wonliarskaja, aus Liebe heiraten und erhielt dazu die Erlaubnis seines Vaters. Da aber eine solche Ehe in der Zarenfamilie als Mesalliance galt, wurden seiner Frau und den Kindern die Rechte auf Oranienbaum entzogen. Als Kompensation dafür erhielt Georg Georgijewitsch die russische Bürgerschaft und seine Frau den Titel Gräfin Karlowa. Michail Georgijewitsch übernahm nach dem frühen Tod seines Bruders die Vormundschaft für dessen Familie; er erbt den Herzogtitel von seinem Vater, übergab diesen aber später seinem Neffen, dem Sohn der Gräfin Karlowa. (Übrigens war der der Herzogsfamilie ergebene Viktor Karlowitsch Klingenberg Erzieher des Sohnes von Karlowa.)

Hierzu ist noch zu sagen, dass die unter Elena Pawlowna dienenden Deutschen – ihr Hausarzt Edgar Georgijewitsch Bool und die Architekten E.A und P.E. Preis weiterhin ihrer Tochter und ihren Enkeln dienten.

Elena Georgijewna, die den Chinesischen Palast erbte, wohnte dort bis 1917. Damit endet auch die Liste der Deutschen, die zur russischen Zarenfamilie gehörten.

Ein wichtiger Aspekt des Themas „Deutsche in Oranienbaum“ beruht auf der Tatsache, dass die Stadt ab 1737 zu einem Zentrum der russischen Medizin wurde. Im 17., 18. und 19. Jahrhundert war Deutschland auf dem Gebiet der medizinischen Theorie und Praxis führend. Deutsche Ärzte wurden in viele Länder Europas berufen, und auch Russland folgte diesem Trend.

1737 ordnete Kaiserin Anna Ioannowna an, im leerstehenden Menschikow-Palast eine Filiale des Kronstädter Hospitals unterzubringen. Dieser Zustand dauerte aber nicht lange an. Bereits 1743 übergab Kaiserin Elisaweta Petrowna den Palast dem Großfürsten Peter Fedorowitsch zur Unterbringung seines Hofes, und das Hospital zog teilweise in die Marställe um, wo es lange Zeit seinen Sitz hatte. 1786 aber wurde auf der Grundlage eines Kasernenkomplexes östlich der Marställe das Marinehospital Oranienbaum gebaut. Dies war eine ganze Hospitalstadt mit 12 zweistöckigen Häusern für die Kranken und technischen Begleiträumen. Die heutige Manegenstrasse war die zentrale Achse dieses Hospitals.

1804 – 1805 wurde das Hospital nach dem Entwurf von Charles Cameron, dem Architekten des Admiraltätskollegiums, umgebaut. Zusätzlich wurde 1816 – 1817 am Roten Teich eine Sommerabteilung des Militärhospitals mit zwei langen Baracken errichtet, zwischen denen ein Garten angelegt wurde. (Die Winterabteilung des Militärhospitals wurde 1841 unter Nikolai I. in Oranienbaum gebaut).

Während des Vaterländischen Krieges 1812 wurde ganz Oranienbaum zum Hospital: Die Besitzer des Schlosses stellten den Grossen Palast, den Steinernen Saal, das Gemäldehaus, Küchengebäude und sogar den Chinesischen Palast zur Verfügung.

Nebenbei sei bemerkt, dass kurz vor dem Krieg Russlands gegen Napoleon der deutsche Mechaniker Franz Leppich Alexander dem I. vorschlug, die russische Armee mit Heißluftballons auszurüsten. Dieser stellte dem Erfinder Geld zur Verfügung, und der endgültige Bau eines Ballons wurde in Oranienbaum durchgeführt. Im August 1813 stieg der Ballon (laut anderen Quellen war es nur ein Modell) in die Luft bis in eine Höhe von 10 – 12 m empor. Wegen technischer und finanzieller Schwierigkeiten wurden die Arbeiten jedoch abgebrochen.

Wie viele und welche Mediziner Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Oranienbaum gearbeitet haben, lässt sich nicht sagen. Zu einem bedeutenden Teil kamen sie aus Deutschland (wenn sie auch oft bereits russifiziert waren).

Unter ihnen ist der seinerzeit bekannte Chirurg Iwan Fedorowitsch Busch zu erwähnen. Ab 1791 diente er im Hospital Kronstadt und war als Chirurg und Berater im Hospital Oranienbaum tätig. Später wurde er Professor der Medizinisch-Chirurgischen Akademie, Ehrenmitglied der Akademie, Autor von bedeutenden Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Chirurgie, und später wurde sogar ein Busch-Preis gestiftet.

Es ist bekannt, dass viele Ärzte neben dem staatlichen Dienst auch private Praxen hatten. So wurde Puschkins Schwester während eines Heilaufenthaltes im Landhaus in Oranienbaum vom Chefarzt des Reitgarde-Regiments Ernst Friedrich Schering behandelt.

Zwei weitere Namen sind nicht nur mit dem Hospital in Oranienbaum sondern auch mit dem Namen des großen russischen Chirurgen Nikolai Iwanowitsch Pirogow verbunden. Als dieser Oranienbaum im Zusammenhang mit der Ausbildung von Krankenschwestern der Kreuzaufrichtungs-gemeinde besuchte, fand er zwei Helfer für das Hauptanliegen seines Lebens, die Chirurgie: Ludwig Andrejewitsch Beckers und Petr Juljewitsch Nemmert.

Beckers wurde nach dem Examen an der medizinischen Fakultät der Moskauer Universität zum Militärhospital Oranienbaum abkommandiert. Pirogow nahm ihn in das besetzte Sewastopol mit, wo der junge Chirurg beneidenswerte Kaltblütigkeit und Meisterschaft an den Tag legte – er führte über vierhundert selbständige Operationen aus. Drei Monate des Sommers 1855 arbeitete er wieder im Militär-hospital Oranienbaum, dann rief ihn Pirogow abermals nach Sewastopol.

Nemmert absolvierte die Medizinisch-Chirurgische Akademie mit einer Gold-medaille und dem Busch-Preis. Zuerst blieb er dort als der beste Absolvent, dann wurde er zum Professor für Anatomie und Operationschirurgie ernannt und arbeitete gleichzeitig als Chirurg und Berater im Militärhospital Oranienbaum. Mit Pirogow verband ihn das gemeinsame Anliegen – Erprobung der Äthernarkose zur Betäubung der Patienten bei Operationen.

Es ist interessant, dass auch mehrere Jahrzehnte später, in den 1920er Jahren im

Marinehospital Oranienbaum, das im Sans-Ennui-Palais in Oranienbaum untergebracht war, D.I. Lampert als Chefarzt und der berühmte Professor S.A. Reuberg als beratender Arzt arbeiteten.

Oranienbaum hatte aber noch eine weitere Besonderheit, die mit der Anwesenheit Deutscher zu tun hatte. 1837 befand sich dort das Muster-Infanterie-Übungs-bataillon, das der Jungen Garde zugeordnet war. Später wurde es zum Muster-Infanterie-Regiment, und 1822 zur Schützen-Offizierschule umgestaltet.

Zum ersten Kommandeur des Muster-Schützenbataillons wurde Oberst S.S. Schröder ernannt. Dann wurde das Bataillon und das Regiment vom künftigen General der Infanterie von Notbeck, Generalmajor Timrot und Generalmajor Lutze kommandiert. Die Schützen-Offizierschule wurde unter anderen von Generalmajor Rüdiger, Generalmajor Rosenschild von Paulin und Generalmajor Schröder kommandiert.

Es ist anzunehmen, dass auch unter den übrigen Offizieren dieser echten Akademie der russischen Armee nicht Wenige deutsche Namen trugen. Nach der Schließung der Offiziersschule 1918 fand ein Teil der Offiziere und Lehrer Arbeit in den Fach- und Mittelschulen von Oranienbaum. Noch bis zum Grossen Vaterländischen Krieg (2. Weltkrieg) gab es in den Schulen von Oranienbaum besonders viele Lehrer deutscher Abstammung. In der Fachschule für Wald- und Landwirtschaft unterrichtete sogar der ehemalige Artilleriekapitän der Zarenarmee Baron W.P. von Tiesenhausen.

Man sollte auch nicht vergessen, dass in der Zeit von 1792 bis 1796 das Marine-Schlachta-Kadettenkorps seinen Sitz in Oranienbaum hatte. Unter seinen Absolventen, die später zu Admirälen aufstiegen, gibt es auch drei deutsche Namen: Admiral Moritz Borisowitsch Berch, Mitglied des Admiraltätsrates, Senator, Kavalier des Georg-Ordens und Admiral Grigori (Georg) Iwanowitsch Plater, Mitglied des Admiraltätsrates, Senator, Kavalier des Georg-Ordens sowie Admiral Sergej Pawlowitsch Schwar.

An dieser Stelle sei auch an Herzog Maximilian von Leuchtenberg erinnert, der ein ganzes Jahr lang seine Weiterbildung im Muster-Infanterie-Bataillon machte – auf Verlangen von Nikolai I. der seine älteste Tochter, Großfürstin Maria Nikolajewna mit dem Herzog verheiratete.

Aber das sind noch nicht alle Deutschen von Oranienbaum!

1931 kam der Zoologe Johann Friedrich Brandt nach Russland. Er hatte an der Universität in Berlin studiert. 1830 wurde er zum Adjunkt der Petersburger Akademie der Wissenschaft gewählt, und bereits ab 1831 leitete er das Zoologische Institut der Akademie. Schon 1833 wurde er ordentliches Mitglied der Akademie, 1857 – 1869 war er Professor der Medizinisch-chirurgischen Akademie und verfasste mehrere Abhandlungen in seinem Fach. In Oranienbaum hatte er ein Landhaus, wo er sich gerne erholte, und wo der junge D.I. Mendelejew unter der Leitung von Brandt seine erste wissenschaftliche Arbeit über ...die Nagetiere schrieb.

1864 baute der Architekt Ferdinand Miller einen prächtigen Bahnhof für Oranienbaum, der – wie auch die Eisenbahnstrecke von Peterhof bis Oranienbaum -mit Mitteln von Baron Stieglitz, Abkömmling einer Familie deutscher Juden, errichtet wurde. Von demselben Architekten, aber finanziert von Baron Felleisen, wurde ein Holzgebäude für das Sommertheater in Oranienbaum erbaut, wo unter anderen Prominenten die Brüder Robert und Raffael Adelheims mehrmals als Schauspieler auftraten.

1865 starb in seinem Oranienbaumer Landhaus der hervorragende Geodäsist und

Kartograph, General der Infanterie, Mitglied der Akademie Fedor Fedorowitsch Schubert – Sohn des bekannten Astronomen F.I. Schubert und Onkel mütterlicher-seits von Sofia Kowalewska.

Das Mitglied der Akademie für Architektur, Peter Pawlowitsch Schroiber baute 1871 eine Reihe von Landhäusern in Oranienbaum, darunter auch die Datsche von A.N. Jerwkow , die Nekrassow, Panajew, Saltykow-Schedrin und Koni sehr gern besuchten.

1878 wurde auf Betreiben des hervorragenden Kinderarztes und Freundes der Familie der Großfürstin Ekaterina Michajlowna, Karl Andrejewitsch Rauchfuss, ein Sanatorium für die Rehabilitation von Mädchen in Oranienbaum gegründet, das der bekannte Kinderarzt selbst oft besuchte.

In den Spielzeiten 1881 – 1908 dirigierte der Orchesterleiter des Michael- und Alexandertheaters Moritz Karlowitsch Keller regelmäßig auf der Bühne des Sommertheaters von Oranienbaum. 1899 wurde seine Frau auf dem Dreifaltigkeits-friedhof begraben. Außer ihm dirigierte in diesem Theater auch Franz Schröder, Autor des Marsches „Mein Gruß an Oranienbaum“.

Schließlich sei noch an den österreichischen Dichter Rainer Maria Rilke erinnert. Während seiner Reise durch Russland 1899 – 1900 hielt er es für seine Pflicht, A.N. Benois in Oranienbaum zu besuchen.

Die Deutsche Präsenz ging aber 1941 jäh zu Ende, als die zweite, mit dem Ausbruch des Grossen Vaterländischen Krieg verbundene, „ethnische Säuberung“ von Oranienbaum durchgeführt wurde. Alle Deutschen wurden nach kürzester Frist, die man ihnen für das Packen einräumte, aus der Stadt und dem ganzen Bezirk Oranienbaum in die entlegensten Gegenden des Landes deportiert.

Aber der Aufenthalt von Deutschen in Oranienbaum hat offenbar einen mystischen Charakter...

So kam nach Kriegsende zuerst ein Teil der deportierten Deutschen in die „Kronkolonie“ zurück, und als in der UdSSR die Massenproduktion von Fernsehern anging, entstand hier ein Betrieb, der auf deutsche Art solide und sichere Fernsehgeräte Marke „Rembrandt“ herstellte.

Sodann, und das war für die Lokalverwaltung eine volle Überraschung, wurden im Kern von Oranienbaum, nämlich in seinem Großen Palast, Deutsche einquartiert, die man – samt ihren Familien – aus dem besiegten Deutschland hierher gebracht hatte.

Das geschah Ende der 1940er Jahre, als sich in der Sowjetunion eine Welle des Kampfes gegen den „Kosmopolitismus“ und gegen alles Ausländische erhob, in dessen Verlauf Oranienbaum entdeutscht und zu Lomonossow umbenannt wurde.

Aber, wie es den ignoranten Behörden jener Zeit vielfach passierte, traten sie damit, wie man zu sagen pflegt, auf eine Harke. Sie vergaßen nämlich, dass Michajlo Wassiljewitsch Lomonossow nicht aus dem Nirgendwo herkam. Er kam zwar wirklich aus Cholmogory in die Grundschule, aber als Wissenschaftler kam er nach Russland aus Deutschland zurück. Er hatte dort eine glänzende Bildung bei den deutschen Professoren Ch. Wolff und G. Geckel in Marburg und Freiberg erhalten. Fünf Jahre lang lebte er in Deutschland. Er heiratete auch eine Deutsche, Elisabeth Christine Zilch, die nach ihrer Übersiedelung nach Russland von ihrem evangelischen Glauben nicht zum russisch-orthodoxen übertrat. Sie beherrschte auch die russische Sprache nicht und sprach daher auch mit ihrer Tochter Deutsch. In der Familie Lomonossow wurde also nur Deutsch gesprochen.

Die „Entdeutschung“ von Oranienbaum verlief also etwas blamabel.

So wurde also im April 1948 in Lomonossow im Großen Palast eine Filiale des wissenschaftlichen Instituts 400 untergebracht, deren Aufgabe darin bestand, auf der Grundlage der deutschen Trofeen-Wasserstoff-Torpedos in der UdSSR einen besseren – sowjetischen Torpedo zu entwickeln!

Im Palast wurden neben unseren eigenen Torpedo-Spezialisten auch die deutschen, die im besiegten Deutschland interniert worden waren, untergebracht. Unter ihnen waren auch vier habilitierte Doktoren – E. Lübke, F. Gutsche, E. Klemke und F. Meckbach. Da die deutschen Fachkräfte mit ihren Kindern nach Lomonossow kamen, wurde für diese eine Spezialklasse in der Parkschule eingerichtet, die von A.A. Dedowa geleitet wurde. Sie besitzt noch Fotos dieser Klasse.

Nicht alle Namen sind im Gedächtnis der alten Lehrerin erhalten geblieben, aber immerhin alle Vornamen. Auf dem Foto sitzen von links nach rechts: Heidi... Iraida Konstantinowna Kaiboldt – stellvertretende Leiterin der Schule – Alexandra Alexejewna Dedowa, Klassenlehrerin Ulrich Hildebrandt. Von links nach rechts stehen: Wita..., Karin..., Peter..., Richard von Löwis.

In der Schule war keine Rede von Gegensätzen zwischen den russischen und deutschen Kindern. In den Pausen waren sie alle gleich ausgelassen und laut. Dabei waren kaum drei Jahre seit dem Ende des schrecklichen Krieges zwischen ihren Vätern und Großvätern vergangen.

Ein älterer Junge, Johann Diel, ging in die allgemeine Klasse einer der 10-Klassen-Schulen von Lomonossow. Nach dem Abschluss der Schule wurde er in der China-Abteilung der Leningrader Universität immatrikuliert und absolvierte sie angeblich mit Auszeichnung. Alle deutschen Kinder beherrschten die russische Sprache blitzschnell.

Nach Stalins Tod, und – wie es sich jetzt herausstellt, mit dem aktiven Beistand des damals allmächtigen Lawrentii Berija – wurden alle deutschen Spezialisten 1953/1954 in ihre Heimat zurückgebracht.

Seit dieser Zeit ist eine deutsche Anwesenheit in Oranienbaum-Lomonossow nur noch auf dem Friedhof zu bemerken. Der Heimatforscher W.A. Parachuda fand auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof in Oranienbaum Grabsteine mit Inschriften in deutscher Sprache: Robert Tipstedt (1851 – 1886) und die Familiengrabstätte der Familie Aronet. Ein weiterer Name gehört zu einer Frau mit einem tragischen Schicksal: Anette Busch (1922-1941) kam durch ein deutsches Geschoss beim Artillerieangriff auf Oranienbaum um.

Außerdem gibt es noch eine namenlose Spur von Deutschen in Oranienbaum – einige zweistöckige Häuser, die in den Straßen der Stadt von deutschen Kriegsgefangenen gebaut wurden.

Zusammenfassend kann behauptet werden, dass die Deutschen, die jeweils in Oranienbaum gelebt haben, der Stadt nichts Übles angetan haben, dafür aber sehr viel Gutes. Und sie können gar nicht

die Verantwortung für die Zerstörungen tragen, die der Stadt durch die Truppen der deutschen Faschisten zugefügt worden sind.

In der Geschichte jeder Nation geschehen Tragödien. Im 20. Jahrhundert erlebte Russland eine solche 1917 und 1941, Deutschland 1933 und 1945.

Beide Seiten haben daraus ihre Lehren gezogen, denn obwohl Russland und Deutschland mehrere Kriege gegeneinander geführt haben, wird es allmählich klar, dass es außer den Slawen für die Russen keinen verständnisvolleren, mitfühlenderen und nützlicheren Ausländer gibt als den Deutschen. Das darf man nicht vergessen und auch nicht die Worte des berühmten Otto von Bismarck darüber, dass es sich für die Deutschen nie lohnen kann, Krieg gegen die Russen zu führen.

Es ist auch nicht verkehrt, an die Bemerkung von Alexander Solschenizyn in seinem grandiosen Epos „Das rote Rad“ zu denken: „Es wäre natürlich viel erfreulicher, mit Deutschland in einem ‚ewigen‘ Bündnis zu stehen, wie es Dostojewski gelehrt und ersehnt hat.“

Übersetzt aus dem Russischen von Dr. Alla Arinstein und Dr. Roswitha Rietschel-Kluge, im Auftrag der Stadt Oberursel (Taunus)

Oberursel, April 2005

*Juri Kalinin ist Schriftsteller und Lokalhistoriker in Lomonossow